

Hüten wir uns da vor Selbsttäuschung und prüfen wir, ohne die Leidenschaften und die Menschenfurcht mitzuprehen zu lassen. Stellen wir dann nach allseitiger Erwägung noch drei Fragen, die uns sicher das richtige werden treffen lassen. Wer wird Recht haben, die Kirche und ihr Geist, oder die Welt und der Weltgeist? — Auf welcher Seite stehen die wahrhaft heiligen und apostolischen, auf welcher die lauen und ärgernisgebenden Priester? — Was werde ich auf dem Todbett wünschen, gethan, welcher Ansicht und Praxis mich angeschlossen zu haben? — — —

Die Nachahmung der Heiligen.

Eine ascetische Studie.

Von Professor Dr. P. Max Huber, S. J. in Klagenfurt.

IV. Nachahmung der Heiligen im weiteren Sinne ist möglich.

B. Einige Methoden der Nachahmung.

Nachdem die Grundsätze angeführt und erläutert worden sind, nach denen man sich richten muß, wenn man die Heiligen in der rechten Weise nachahmen will, erübrigt noch zu zeigen, wie die Ascetiker die Nachahmung der Heiligen im weiteren Sinne üben lehren.

An erster Stelle nenne ich jene Weise der Nachahmung, welche Cardinal Pallavicini in seiner „Kunst der christlichen Vollkommenheit“ 3. B. 8. Cap. andeutet. Sie besteht darin, daß man sich im Hinblick auf die Tugenden der Heiligen seine entgegengesetzten Fehler vorhält und zu bessern vornimmt. Pallavicino spricht zwar von der Nachahmung des Beispiels Jesu Christi, nicht von dem der Heiligen, aber das ändert an der Sache nichts. Nachdem er gezeigt hat, wie der Weltheiland und Hohepriester der ganzen Menschheit die Tugenden der Demuth, des Gehorsams und der Liebe gegen den Nächsten geübt habe, lehrt er uns, wie das Beispiel dieser Tugenden für uns maßgebend sein müsse. Im Hinblick auf die Demuth Jesu fragt er:

„Wo sind jetzt jene eifersüchtigen Hüter ihres Rufes, die da vorgeben, daß die geringste Verdunkelung desselben, wie kurze Zeit sie auch dauern möge, den Dienst beeinträchtigt, den sie Gott in der Leitung der Seelen leisten können? Wo sind jene, welche jedwedes Auslichttreten ihrer Schwäche und Unzulänglichkeit fürchten unter dem Vorwande, daß dies bei andern das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung schwäche, welche die Frommen zu verlassen scheine, oder unter dem Vorwande, daß es den Stolz der Bösen vermehre und sie in ihrer Gottlosigkeit bestärke? Wo jene, die sich zwar zur Demuth des Ordensstandes bekennen, aber niedrige Aemter zurückweisen, weil dadurch Gott die Ehre und der Welt der Nutzen entginge, die aus ihren Talenten kommen würden, wenn sie in größere Höhe erhoben, mehr Licht und heilsame Eindrücke verbreiten könnten? Wo jene Scheingeisteskrieger, die ihre Befähigung so oft zur Geltung bringen wollen, damit das öffentliche Wohl oder die Wahrheit nicht Schaden leide, wenn man sie etwa für minder tüchtige Führer hielte? Wo jene geistlichen Herren, welche es für nothwendige Wahrung ihrer Standeswürde ausgeben, wenn sie beständig nicht etwa bloß als Obere, sondern als Gebieter und wie Herrscher auftreten?“

Die Nachahmung des Gehorsams Christi zeigt Pallavicini in folgenden Worten:

„Sollte ein derartiges Beispiel jene nicht beschämen, die sich einerseits zur Nachfolge Jesu Christi bekennen und sich ihm in einem Stande geweiht haben, dessen wesentlichstes Element das Gesäbde des Gehorsams ist, die es aber andererseits als eine Erniedrigung ansehen, wenn sie jenen, welche Gott ihnen an seiner statt zu Obern gegeben hat, gehorsam sein sollen; jene, welche die Befehle ihrer Obern hinnehmen fast wie Unbilden, die ihnen angethan werden? Sollte dieses Beispiel jene nicht beschämen, welche von unbedeutenden Verboten Dispens verlangen als wären es unerträglich schwere Lasten, und die mit Bitten, Disputieren und Widersprechen nicht eher Ruhe geben, bis sie die Befreiung endlich mehr erzwingen als erlangt haben, als ob der herrliche Thron, der ihnen im Jenseits für eine kurze und leichte Untwürdigkeit bereitet gewesen wäre, nicht hoch anzuschlagen sei? Endlich jene, die aus Furcht gehorchen wie die Sklaven, und mit solchem Widerwillen, als ob das Gesetz, dem sie sich unterworfen, nicht von Gott, dem Besten und Weisesten, unmittelbar oder mittelbar durch seine rechtmäßigen Stellvertreter käme, sondern ein Ausfluß des tyrannischen Willens eines türkischen Gewalthabers wäre?“

In ganz ähnlichem Sinne spricht Pallavicini von der Nachahmung der Liebe Christi zu den Menschen.

Er läßt also die Nachahmung Christi in dem Ablegen der Fehler bestehen, welche den Tugenden des Herrn entgegengesetzt sind, und das Personen gegenüber, welche offenbar nach der Vollkommenheit streben und zu der Classe der Geistlichen gehören. Er schließt damit allerdings eine gewisse positive Nachahmung nicht aus, aber er fordert sie nicht.

In ähnlicher Weise verfuhr einst der Selige Petrus Faber, der erstgeborne geistliche Sohn des hl. Ignatius, mit einem Hofherrn des Königs von Spanien. Jener war zu Faber gekommen, um sich über die Mittel zur Erlangung des Heiles zu unterrichten. Der Selige hätte ihm gerne die Uebung der Betrachtung und die Nachahmung Jesu Christi angerathen; da er den Herrn aber in kostbare Gewänder gehüllt und duftend von Wohlgerüchen vor sich sah, fürchtete er, ihm die Sache geradeheraus zu sagen. Er bediente sich also einer frommen List, und gab ihm den Rath, die Worte öfter zu überlegen: „Christus in der größten Armut und ich im Reichthume, Christus in Hunger und Durst und ich bei ausgesuchten Gerichten, Christus nackt und ich prächtig gekleidet, Christus in Schmerzen und ich in Genüssen“. ¹⁾ Das hieß so viel als: betrachte das Leben Christi und ändere an Dir, was Dich im Gegensatze zu Deinem Erlöser erscheinen läßt, und ahme ihn so nach! Faber dachte sich also die Nachahmung Christi so wie Pallavicini, als das Ablegen der Fehler, welche wir bei dem Betrachten der Tugenden Christi in uns entdecken, zum Behufe unserer Verähnlichung mit dem göttlichen Erlöser.

¹⁾ Scaramelli 1. tract. 5. art. 6. caput.

Eine andere Methode lehrt uns die ehrw. Crescentia von Kaufbeuern. Da sie ihre Mitschwester anleitet, wie sie des Leidens des Erlösers untertags bei den verschiedenen Vorkommnissen und Handlungen eingedenk sein und den leidenden Heiland nachahmen könnten, sagte sie:

„Sie könnten z. B. beim Trinken denken an die Galle und den Essig, die Christo am Kreuze gereicht wurden, beim Wassers schöpfen an den Bach Cedron. . . Bei einigem Fleiße in dieser Übung würden sie bald wie von selbst überall an den leidenden Heiland erinnert und dazu angetrieben werden, jede Handlung in Vereinigung mit Christo zu verrichten. Doch müsse diese Übung, so fügte sie weise bei, ohne gewaltsame Anstrengung des Kopfes geschehen und dürfe nicht in leeres Gedankenpiel verlaufen, was nur Blätter ohne Früchte geben würde; vielmehr solle dieses Nachdenken das Mittel werden, innerlich dem Affecte nach sich mit dem Erlöser zu vereinigen und alle Seine Tugenden in unserem inneren und äußeren Leben auszuprägen. Alle wahre Andacht habe nur dieses Ziel. Wenn sie z. B. sich den traurigen Abschied Christi von seiner schmerzhaften Mutter vorstellten, so müßten sie im Herzen auch den Affect erwecken: „O mit welchem Schmerze müssen diese heiligsten Personen sich trennen; so will denn auch ich gerne Eltern, Verwandte und alles, was Gott nicht ist, verlassen.“¹⁾

Diese Methode besteht also darin, daß man das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen dadurch nachahmt, daß man im Hinblick auf ihre Handlungsweise seine Standespflichten so vollkommen als möglich erfüllt.

Eine dritte Art zu bestimmen, wie man das Beispiel Jesu und der Heiligen nachahmen kann, gibt P. Wilhelm Hausen in dem „Missions-Andenken Philotheas“²⁾ an. S. 16 schreibt er:

„... Deswegen, wenn Du ein aufrichtiges Verlangen hast, die christliche Vollkommenheit durch die werththätige Nachfolge Jesu Christi bald zu erreichen, wende Deine Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Beständigkeit unermüdlich dahin, daß Du allzeit, überall und in allem nur allein thuest, was, warum und wie es Jesus Christus gethan, oder, was ebenso viel ist, was Gott will, warum es Gott will und wie es Gott will. Denn also hat dieser himmlische Lehrmeister der Heiligkeit von sich selbst das Zeugnis gegeben mit folgenden Worten: „Ich thue allzeit, was meinem Vater wohlgefällt, nämlich alles, was, weil und wie es ihm gefällig ist“. — In gleichem Sinne schreibt Hausen S. 18: Das Beispiel Jesu nachahmen heiße so viel als das thun, was Einen die gesunde Vernunft, die Grundsätze des Glaubens und das Urtheil eines redlichen Gewissens thun lehren. Diese lehren uns nämlich thun, was Gott will und wie Er es will und weil Er es will, und „somit dem Beispiele Jesu Christi gleichförmiger sein.“

Hier haben wir nur eine generelle Art von Nachahmung; nicht die einzelnen Handlungen des Heilandes sollen uns Muster sein, sondern nur die allgemeine Handlungsweise desselben. Es ist das eine sehr abgeblasste Nachahmungsweise, aber man kann und muß es eben doch Nachahmung nennen, weil das Wesen von Nachahmung gewahrt ist, denn man handelt deshalb und in der Absicht nach

¹⁾ Feiler. Leben der ehrw. Crescentia. S. 199. — ²⁾ Philotheas Missions-Andenken oder die gottliebende Seele auf dem königlichen Wege der Nachfolge Christi. Von Wilhelm Hausen. Neuburg a. D. 1856. Prechter.

Maßgabe der eigenen Vernunft und des Glaubens, weil und damit man dem Heilande ähnlich wird, der ja auch immer nach der Weisung des natürlichen und übernatürlichen Lichtes in Ihm gehandelt hat. Uebrigens hat diese Art der Nachahmung das für sich, daß man nicht leicht auf Irrwege kommt, während man bei Nachahmung einzelner Handlungen leicht in das Zuviel geräth oder sonst falsche Schlüsse und Anwendungen auf sich macht. — In der gleichen Weise wie P. Hausen scheint der hl. Ignatius die Art, wie man die Nachahmung Christi und Mariä im Gebrauche der äußeren Sinne bestimmen solle, anzugeben; denn der Heilige lehrt uns an der schon eingangs angezogenen Stelle des Exercitienbuches dies in der Weise thun, daß man erwägt, wie man seine Sinne gebrauchen solle, und sich prüft, wie man in deren Gebrauche gefehlt habe, und sich dann vornimmt, in Zukunft die rechte Art des Gebrauches einzuhalten und die dagegen verstoßenden Fehler zu vermeiden. Dies, verbunden mit der Absicht, Jesus oder Maria nachzuahmen, genügt dem Heiligen schon zur Nachahmung derselben. Hierbei ist nicht das Beispiel Christi oder Mariä zurathe gezogen, sondern die Vernunft. Aber die Befolgung ihres Ausspruches führt zu einer Handlungsweise, mit welcher die Handlungsweise Christi und Mariä im Einklange steht. Es ist also eine Verähnlichung erzielt, wenn auch nicht durch Verwertung des Beispiels Jesu oder Mariä. Und diese Verähnlichung wird zur Nachahmung durch die Absicht, Jesus nachzuahmen.¹⁾

Sehen wir nun auch, wie P. Hausen sich die Nachahmung Christi praktisch und in Hinsicht der einzelnen Tugenden denkt. Ich führe seine Anleitung zur Nachahmung der Demuth Christi an, weil ich oben aus Pallavicini ebenfalls die Anleitung zur Nachahmung dieser Tugend Christi citierte. Hiedurch werden wir leichter ersehen, wie sich beide Ascetiker unterscheiden und zugleich ergänzen. Nachdem Hausen die Demuth des Herrn geschildert und die Gründe angegeben hat, die uns zur Uebung der Demuth bewegen sollen, zeigt er, wie wir Jesu Demuth nachahmen sollen. Dieses Nachahmen besteht ihm einfach in dem Ueben der Demuth nach Maßgabe der persönlichen Verhältnisse; er zieht das Beispiel Christi nicht als Vorlage oder instructives Regulativ heran, es gilt ihm nur als excitatives, den Willen anregendes Mittel. Vernehmen wir ihn selbst.

Nachfolge. 1. „Sieh Dich jederzeit als ein bedürftiges und in allem, auch dem mindesten von Gott wesentlich abhängendes Geschöpf an, welches aus sich selbst nichts ist, nichts hat, nichts vermag; als einen gebrechlichen, unbeständigen Menschen, der tausend Armeligkeiten und Mängeln unterworfen ist; als einen Sünder, welcher ungeachtet so vieler empfangenen Gaben, Gnaden und Gutthaten, Gott so oft und schwer beleidigt hat und ihn noch ärger beleidigen würde, wenn Er ihn nicht davor behütete und beschützte. Deswegen halte es für die größte Unbill und Ungerechtigkeit, wenn man Dich lobt, schätzt und hochachtet, und denke, Dir

1) Siehe Meditazioni . . . del P. Giuseppe M. Vigitello d. C. d. G. pg. 204.

gebüre vielmehr Tadel, Geringschätzung und Verwerfung“. 2. „Schreibe alles, was Du immer Gutes an Dir findest oder thust, Gottes Gnade zu; suche in allem allein Seine Ehre, bekenne Dich unwürdig so vieler Gnaden, die Er Dir mittheilt, und verwende sie in demüthiger Treue und im Hinblick auf die Verantwortung für dieselben so gut Du kannst. Solltest Du noch so große Dinge zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten wirken, übernimm Dich deswegen nicht, noch weniger verachte andere, die weniger zu thun scheinen oder weniger Gaben und Talente haben, aber verhältnismäßig dennoch besser sein können als Du. Rede von Dir und von dem, was Gutes ist in Deinem Thun und Lassen, entweder gar nicht oder, wenn es nöthig ist, ohne Prahlerei; von andern aber sage nur das, was Lob verdient.“

Hier wird uns offenbar nicht die Handlungsweise Christi vor Augen gestellt, sondern einfach die Uebung der Demuth, wie sie die Asketiker lehren.¹⁾

1) Nicht sehr vorsichtig drückt sich P. Hausen in dem „Vorbericht“ S. 4 aus. Er läßt dort die fromme Seele zu sich sprechen: „Welchen Weg ist Christus gegangen? Welchen würde er in diesem und jenem besonderen Falle, in welchem ich mich eben selbst befinde, rathen und einschlagen? Also welchen muß auch ich gehen?“ Dieses Interrogatorium kann eine nicht gut instruierte, nicht umsichtige und besonnene Seele leicht auf Irrwege führen, und ich möchte darum keineswegs so zuversichtlich, wie der gute Vater, den angeführten Worten die Versicherung beifügen: „Das sollst Du wissen und beachten, so kannst Du nicht irren“. Wie nahe liegt es, daß eine nicht gut unterrichtete Seele sich auf die Frage: welchen Weg würde Christus in diesem besonderen Falle einschlagen? eine falsche Antwort gibt! Als Ihm die Henker ins Angesicht schlugen und sagten: „Prophezeie uns Christus, wer ist es, der Dich geschlagen hat?“, schwieg Er, als Ihm aber ein Knecht vor Kaiphas einen Backenstreich gab, redete Er; dem Herodes gab Er auf seine Frage Antwort, dem Pilatus im Gegentheile antwortete Er. Ist es so leicht, sich ohne irre zu gehen immer zu sagen: in diesem Falle würde der Heiland geredet, in jenem geschwiegen haben? Es lassen sich eben in abstracto leicht Regeln aufstellen, aber sie sind darum noch nicht praktisch anwendbar; nur selbst erprobte Regeln bieten Sicherheit für Anwendbarkeit. — Ferner, ist es wirklich richtig, daß jeder fromme Christ den Weg gehen „muß“, den Jesus Christus in dem besonderen Falle, in welchem sich dieser Christ befindet, eingeschlagen oder gerathen hätte? Jesus Christus hat für sich immer das Vollkommenste gewählt: muß auch jeder Christ immer das Vollkommenste wählen? Jesus Christus hat den ehelosen Stand für sich gewählt und Er rathet ihn im allgemeinen Allen an: muß also jeder Einzelne, der in die Lage kommt, zwischen Ehe und Ehelosigkeit wählen zu sollen, sich für letztere entscheiden? Kann denn auch nur Jeder immer das Vollkommenste wählen? In obigem Selbstinterrogatorium ist auch noch eine irreführende Auslassung. „Welchen Weg . . . würde Er rathen?“ heißt es, sollte aber heißen: Welchen Weg würde Er mir rathen? Das ausschlaggebende Wort „mir“ ist ausgelassen, und damit dem Irrthume wieder die Thüre geöffnet. Denn es ist selbstverständlich, daß Jesus im allgemeinen das Vollkommenste rathe werde, aber es folgt daraus keineswegs, daß Er es mir rathen werde; mir wird Er nur rathe, was mir mit Rücksicht auf meine persönliche Befähigung zu rathe ist; wollte ich daraus, daß Jesus im allgemeinen das Vollkommenste rathe würde, den Schluß ziehen, daß Er es mir rathe, so wäre ich in Gefahr, einen Fehlschluß zu machen. Und ein solcher Fehlschluß kann schlimme Folgen haben. Wer sich zu dem Vollkommensten verpflichtet glaubt und doch, aus Mangel an Gnade, Kraft und Neigung dazu nicht in sich fühlt, wird, wenn er ernst und gewissenhaft ist, in einen schmerzlichen inneren Kampf mit sich gerathen. Einerseits wird er sich sagen: ich muß so und so handeln, andererseits wird er sprechen: ich will nicht, es ist mir zu schwer, ich fühle keine Lust dazu. Diesen Mangel an Lust wird er aber seiner bösen Willensrichtung

Eine vierte Methode endlich besteht darin, daß man aus den Handlungen der Heiligen, die als Beispiel dienen, die allgemeinen Grundsätze des christlichen Tugendlebens heraushebt und nach diesen seine eigene Handlungsweise einrichtet nach Maßgabe der eigenen inneren Beschaffenheit und der äußeren Verhältnisse, in denen man sich befindet. Ich sehe die wunderbare Demuth eines Heiligen; daraus ziehe ich den Schluß und sage mir: auch du mußt demüthig sein! Hierauf erwäge ich, ohne weiter auf die Handlungsweise des Heiligen hinzublicken, wie ich in meinen Verhältnissen demüthig sein kann und soll, und handle dann nach dem Ergebnis dieser Erwägung. Dieser Weg ist einfach und sicher. Der ehrwürdige Pater Johannes Koothaan, General der Gesellschaft Jesu, hat eine sehr schätzenswerte Anleitung zum Betrachten verfaßt und herausgegeben, in welcher er eben diese Art des Verfahrens empfiehlt. Nachdem ich z. B. aus der Betrachtung des Heilandes am Kreuze ersehen habe, daß er mit unüberwindlicher Geduld leide, solle ich mich, schreibt der genannte Ascetiker, fragen, was für ein praktischer Schluß sich daraus für mich ergebe (offenbar der, daß auch ich geduldig sei im Leiden), und wie ich denselben in Zukunft im Werke durchführen solle.

Zu dieser vierten Methode sei noch bemerkt, daß es allerdings auch Fälle gebe, in denen nichts verbietet, sich die Handlungsweise eines Heiligen, wenigstens ihrer äußeren Gestalt nach, einfach zum Muster zu nehmen. Das sind jene Fälle, wo ein Heiliger nichts anderes that, als was überhaupt fromme Christen thun. Wenn ich z. B. lese, ein Heiliger habe täglich dreimal ein bestimmtes Gebet zu Ehren seines heiligen Schutzengels verrichtet, und wenn daselbe mir gefällt und keine sonstigen Hindernisse im Wege stehen, so kann auch ich diesen Gebrauch annehmen. Beim Annehmen derartiger Gebräuche muß man aber auf seiner Hut sein, daß man sich wegen solcher Kleinigkeiten nicht einbilde, eine erhebliche Aehnlichkeit mit den Heiligen zu haben; ferner, daß man sein Herz nicht an solche Gebräuche hänge, und dann auch, daß man sich nicht aus Aengstlichkeit oder aus Stolz an solche Uebungen binde und sie nicht unterlassen zu können glaube, ohne daß das vermeintliche Kleid der Heiligkeit einen starken Riß bekomme. Was insbesondere Gebetsformeln betrifft, muß man auch darauf sehen, sich damit nicht zu überladen, mögen sie auch von Heiligen verfaßt und gebraucht worden sein.

und Laueheit zuschreiben, nicht daran denkend, daß ihm etwa die Gnade mangeln könnte; und so wird er sich bittere Vorwürfe machen und in innerer Unruhe und Gewissensbissen fortleben, die gar nicht begründet sind. Und je ernster und gewissenhafter Einer die Sache nimmt, desto unruhiger wird er werden, desto bitterere Vorwürfe sich machen. Mancher wird vielleicht, um solchen inneren Stürmen auszuweichen, das geistliche Leben aufgeben.

Die angeführten Methoden werden genügen, um es Jedem ersichtlich zu machen, wie man es anzugehen habe, um die Nachahmung im weiteren Sinne in der rechten Weise zu üben. Sie sagen uns auch, daß die Ascetiker, welche sie aufstellten, die Nachahmung hauptsächlich in die Erfüllung des Pflichtmäßigen setzten und nicht gar sehr darauf drangen, daß man jene Handlungen der Heiligen, die im Umfange des bloß Gerathenen liegen, nachzuahmen sich bestrebe. Erwähnt sei noch, daß auch alle nüchternen Legenden-Verfasser die Nachahmung der Heiligen in dem angegebenen Sinne empfehlen.

Aus all dem, was bisher gesagt worden, ergibt sich, daß es immerhin Discretion, Einsicht, Besonnenheit, richtigen Urtheiles und Klugheit bedarf, um die Heiligen in der rechten Weise nachzuahmen. Da man nun diese Eigenschaften bei Anfängern im Tugendleben nicht leicht voraussetzen kann, darf man solche nicht sehr zur Nachahmung der Heiligen anspornen oder man muß ihnen wenigstens zugleich jene Erläuterungen und Winke geben, die sie vor Verirrungen und verderblichen Mißgriffen bewahren können. Die Befolgung dieses Rathes wird von um so größerer Wichtigkeit und unerläßlicherer Nothwendigkeit, je mehr Eifer ein Anfänger einerseits besitzt und je weniger Klugheit oder Nüchternheit ihm andererseits eigen ist. Das Uebersehen dieser Regel hat schon öfter großen Schaden zur Folge gehabt. Es ist aber auch bei den Uebrigen nützlich, daß sich der Seelenführer über die Eindrücke, Wirkungen und Folgen unterrichte, welche das Lesen der Beispiele der Heiligen in ihren Seelen hervorbringt.

Als Nachtrag zu diesem Capitel möchte ich eine eigenthümliche Anleitung zur Nachahmung des göttlichen Heilandes erwähnen, welche der hl. Ignatius in seinem Exercitien-Büchlein („Regeln für die rechte Ordnung im Genuße von Speise und Trank“) gibt. Es handelt sich da um das Auffinden der rechten Ordnung, die man im Essen und Trinken beobachten soll. Zu diesem Behufe rath der Heilige unter anderem an, auf Christus den Herrn hinzublicken und Ihn nachzuahmen. Er schreibt:

„Zur Zeit, wo man die Nahrung einnimmt, stelle man sich Christus den Herrn vor, als sähe man Ihn mit seinen Aposteln Speise zu sich nehmen, und wie Er trinke, und wie Er blicke und spreche; und man suche Ihn nachzuahmen. Es soll also der Geist vornehmlich mit der Betrachtung des Herrn, und weniger mit den Gedanken an den leiblichen Unterhalt beschäftigt sein; so wird man eine vollkommenere Art und Weise, sich bei Tische zu benehmen und in Speise und Trank zu regeln, erlernen.“

Diese Anleitung setzt, wie überhaupt alle geschriebenen Rathschläge für das geistliche Leben, bei dem Leser einen nüchternen und verständigen Sinn voraus; phantastisch angelegte, überschwengliche Naturen würden sie leicht in einer Weise beobachten, daß Affectirtheit und Unnatürlichkeit dabei herauskäme. Sie würden sich einerseits leicht ein verzerrtes Bild von Jesu Verhalten bei Tische machen,

so etwa wie die süßlich-phantastischen Gestalten Derselben auf französischen Bildern auszufehen pflegen; andererseits würden sie den überaus großen Abstand übersehen, der zwischen ihnen und dem Welttheilande, zwischen ihrer und seiner ethischen Begabung und Gnade besteht. Es will also der hl. Ignatius uns nur rathe, uns ein Ideal von Modestie, Anstand und Regelung der sinnlichen Triebe zu bilden, und dieses Ideal aus Liebe zu Jesus und um der Verähnlichung willen nach Möglichkeit anzustreben.

Noch dürfte Erwähnung verdienen die Beziehung, welche die oben angeführten, bei der Nachahmung der Heiligen maßgebenden Grundsätze zu der Reformation alter Orden haben. Das Ordensleben kann in gewissem Sinne eine in Gesetzesform gebrachte und zum Gesetze gewordene Nachahmung der heiligen Ordensstifter genannt werden; jeder Ordensmann tritt in die Fußstapfen des Patriarchen seines heiligen Ordens und ahmt dessen Lebensweise gleichsam *ex professo* nach.¹⁾ Der Ordensstifter hat aber bei Abfassung seiner Satzungen zunächst seine Zeit, ihre Verhältnisse und Bedürfnisse, dann seine Genossen und ihre Beschaffenheit im Auge gehabt; ihnen war alles angepaßt, was er einführte. Denken wir uns nun eine Generation, die ein halbes oder ganzes Jahrtausend oder noch später nach ihm lebt, mit dem ganzen großen Unterschiede, den die culturellen Veränderungen dieser langen Zeit in Erziehung, Bildung, Anschauungen, Gebräuchen, Umgangsformen, Lebensweise und Beschäftigungen zwischen ihm und diese Generation gebracht haben, und fragen wir uns dann, ob wohl noch alles und jedes bis ins kleinste, was im Beginne des Ordens höchst passend eingeführt war, ebenso sehr für diese späte und veränderte Generation passen werde: wir werden schwerlich glauben, eine bejahende Antwort geben zu können. Der Zweifel an der Berechtigung einer bejahenden Antwort wird dann umsomehr begründet erscheinen, wenn im Laufe der Jahrhunderte im Orden selbst schon bedeutende Veränderungen vor sich gegangen sind, von denen nicht abgesehen werden kann, wie z. B. wenn in der Gegenwart die große Mehrzahl der Mitglieder aus Priestern besteht, welche sich mit Chordienst und Studien oder Seelsorgs-Arbeiten beschäftigen, während ursprünglich der Orden der Mehrzahl nach aus Laien bestand,

¹⁾ In vielen Orden erstreckte sich die Nachahmung des heiligen Ordensstifters, beziehungsweise der heiligen Ordensstifterin, bis auf Kleidung und Tonsur. Was an jenen Vorbildern der Ordens-Meese ihren Jüngern oder Jüngerinnen erreichbar war, die innere und äußere Meese derselben, ihre Gebetszeiten und Gebetsweisen, ihre Fastenzeiten, Wohnung und Nahrung wurde nicht bloß aus Liebe zu ihnen und aus Begeisterung nachgeahmt, sondern auch zur Regel erhoben. Darum hat das Volk, welches im Namengeben gewöhnlich den Nagel auf den Kopf trifft, die Jünger eines heiligen Ordensstifters häufig bloß mit seinem Namen benannt: Benedictiner, Dominicaner, Franciscaner u. s. w., das heißt Abbilder eines hl. Benedict, Franciscus, Dominicus...

welche Handarbeit verrichteten. Da sind am Ende die persönlichen Eigenschaften der Nachahmer von einst und jetzt so bedeutend verschieden, daß man kaum wird behaupten wollen, daß alles und jedes, was den Ordensmitgliedern von ehemals vorgeschrieben war, ebensosehr für die jetzigen passe. Die Richtigkeit des Gesagten springt namentlich in die Augen, wenn man die Ordensfasten in Betracht zieht. Die Körperconstitution der Männer und Frauen vor fünfhundert oder vor tausend Jahren war doch eine bedeutend robustere, als die der Kinder des 19. Jahrhunderts; was für riesige Schwerter schlangen die Ritter des Mittelalters, was für wuchtige Speere führten sie; wir heutzutage sind fast nur Davide gegen jene Goliathe. Nehmen wir dazu, daß die, welche heutzutage in die alten Orden als Cleriker oder Priester treten, oft schon einen guten Theil ihrer Kraft auf der Schulbank und in der Schulküche verbraucht haben, während die Laienmönche des Alterthums der Mehrzahl nach nichts oder nur wenig von Schulbank und Schulküche gewußt haben. Denken wir uns endlich diese Ordensgeistlichen am Studierpulte oder im Beichtstuhle in aufreibender geistiger Beschäftigung den Rest ihrer Kraft hinopfernd, während ihre Vorfahren der Mehrzahl nach in Feld und Wald mit Art, Spaten und Schaufel hantierten, und damit ihre Körperkraft bewahrten und stählten; und fragen wir uns dann, ob es wohl zweckmäßig und passend sein werde, den ersteren daselbe Maß von Fasten aufzuerlegen, wie die letzteren es beobachteten. Hierauf wird wohl schwerlich Jemand mit Ja antworten. Es kann also bei der Reform alter Orden wohl nicht immer ganz Umgang genommen werden von der Frage: inwieweit ist der gegenwärtigen Generation das Beispiel eines heiligen Ordensstifters nachahmbar, der vor sechs, acht oder noch mehr Jahrhunderten gelebt hat. Jedenfalls scheint es unzweifelhaft, daß wo man eine vollständige Repristination uralter Gebräuche und Institutionen anstrebt, sich in der Gegenwart nur sehr wenige Individuen werden finden lassen, welche sich einer derartigen Lebensweise mit Aussicht auf Erfolg und dauerhaften Bestand unterziehen können.

Theodor Ratisbonne, der Verfasser der „Geschichte des heiligen Bernhard und seines Jahrhunderts“, scheint obige Anschauungen zu theilen, wenn er schreibt:

„So hat sich der Orden des hl. Benedict, gegründet auf Monte Cassino im sechsten Jahrhundert, in einer Reihe von Umwandlungen (transformations) bis auf unsere Tage fortgepflanzt, indem er sich in jeder neuen Phase seiner hinfälligen Formen entledigte (se dépouillant de ses formes caduques), um unter anderen Formen, die anderen Zeiten und anderen Sitten angepaßt waren, wieder aufzuleben.“¹⁾

¹⁾ 1. Bd. S. 112 der 4. franz. Ausgabe.